

# Lernen in der Grundschule 2030

Impulsvortrag für die online-Versammlung der Berliner Grundschulleitungen  
am 5. Okt. 2022

---

**HINWEIS:** Bitte beachten Sie das Urheberrecht! Dieser Text wird den Teilnehmer:innen der Fortbildungsveranstaltung der Berliner Grundschulleiter/innen am 5. Okt. 2022 als persönliches Arbeitsmaterial zur Verfügung gestellt. Sie haben **NICHT** das Recht den Text ohne vorherige Genehmigung durch den Autor als elektronisches Dokument weiter zu verbreiten! Sie haben insbesondere **NICHT** das Recht, ihn ins Internet oder ein Intranet einzustellen oder über soziale Medien zu verbreiten. Eine Weitergabe als Print-out im eigenen Kollegium ist gestattet.

---



Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Schulleiterinnen und Schulleiter!

Ich bin gebeten worden, ein paar Worte über das Lernen in der Grundschule im Jahr 2030 zu sagen. Das ist natürlich von vornherein für jeden Sprecher insofern eine Überforderung, als niemand von uns weiß, was 2030 sein wird. Wird die Pandemie ihre Bedrohlichkeit ein für alle Mal verloren haben oder wird sie unseren Alltag immer noch bestimmen? Sind wir mitten im 3. Weltkrieg oder hat das russische Volk Putin gestürzt, sich mit dem Westen versöhnt und liefert wieder billiges Gas? Ist Deutschland noch eine Demokratie oder haben sich die Deutschen auch ein autokratisches Regime gewählt, das den Rechtsstaat nach und nach aushebelt und am Ende ganz abschafft? Oder kommt die Welt zur Vernunft, bekämpft zielstrebig das Global Warming und realisiert weltweit entschlossen Bildung für Alle?

Alles ist möglich, nichts ist gewiss.

Nun macht es wenig Sinn, sich in apokalyptischen Ängsten zu ergehen, zumal wir ja alle eine Verantwortung für die hier und heute lebenden Kinder haben. Sie haben als Schulleiterinnen und Schulleiter dabei den wichtigsten und den schwersten Job von allen: Sie sollen mit ihren Kolleginnen und Kollegen den Kindern – ohne sie zu belügen! – auch in unsicheren Zeiten jeden Tag von neuem Hoffnung und Zuversicht auf ein schönes Leben vermitteln. Denn die Kinder sind verletzlich und sie spüren unsere Ängste unmittelbar. Aber sie haben doch ein Recht auf ein glückliches Leben – heute in Ihrer Schule und in aller Zukunft.

Gehen wir also davon aus, dass es 2030 noch Schulen, elektrisches Licht und beheizbare Schulräume gibt und die Kinder weiterhin jeden Morgen frohen Mutes Ihr Schulhaus betreten. Dann gibt es – jenseits aller Unwägbarkeiten und ohne einen Blick in die

Glaskugel tun zu müssen, eine Reihe *vorhersehbarer* Aufgaben, die Sie mit Ihren Kolleginnen und Kollegen in den kommenden acht Jahren mit Sicherheit werden bewältigen müssen. Ich kann in der gegebenen Zeit nicht alle dieser Aufgaben ansprechen. Meine Gliederung umfasst daher nur folgende 3 Themen:

1. Die praktische Bewältigung des Gesetzesanspruchs auf ganztägige Förderung aller Grundschulkinder – in einer pädagogisch verantwortbaren Form
2. Die Bewältigung der Herausforderungen der Kultur der Digitalität und
3. Die Gestaltung der Schulhäuser für eine pädagogisch verantwortbare ganztägige Bildung unter den Bedingungen der Kultur der Digitalität.

Ich beginne mit dem Thema ganztägige Förderung.

## **1 Die praktische Bewältigung des Gesetzesanspruchs auf ganztägige Förderung aller Grundschulkinder – in einer pädagogisch verantwortbaren Form**

Wenn heute von Ganztagsschulen die Rede ist und die Bundesregierung einen Anspruch auf ganztägige Förderung für alle Grundschulkinder per Gesetz einführt, stehen in der Regel eher die Betreuungsprobleme der berufstätigen Eltern und die Hoffnung auf verbesserte Möglichkeiten einer individuellen Förderung förderbedürftiger Kinder im Vordergrund der öffentlichen Argumentation als pädagogische oder entwicklungspsychologische Argumente. Einer solchen Rechtfertigung von Ganztagsschule hat im Jahr 2001 auf der Pressekonferenz anlässlich der Verkündung der Ergebnisse der ersten PISA-Studie, in der Deutschland bekanntlich nur mittelmäßig abschnitt, die damalige Präsidentin der Kultusministerkonferenz Annette Schavan Folgendes entgegengehalten: „Wir haben von den Autoren der PISA-Studie gerade ausführlich erfahren, wie mittelmäßig unsere Schulen sind. Wenn wir die nun alle von 13.00 Uhr bis 16.00 Uhr verlängern, haben wir den ganzen Tag mittelmäßige Schulen. Was sollte damit gewonnen sein“?

Ihr Argument war meines Erachtens völlig richtig. Die Annahme, dass die ganztägige Betreuung von Kindern durch den Staat – wie einst in der DDR – für die Entwicklung der Kinder allemal positiv ist, gilt doch nur für jene Kinder, die ansonsten in einem entwicklungshemmenden Umfeld aufwachsen, was ja keineswegs für die Mehrheit der Kinder zutrifft. Wir wissen aber aus den empirischen Studien der letzten Jahre, zum Beispiel der StEG-Studie, dass durch die bloße Verlängerung des Aufenthaltes in der Schule allein keine kompensatorischen Effekte im Sinne einer höheren Bildungsgerechtigkeit zu erzielen sind – zumindest nicht automatisch und nicht ohne eine grundlegende Änderung der Formen des pädagogischen Arbeitens in der Schule.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Siehe StEG-Konsortium: Ganztagsschule. Entwicklung und Wirkungen. Ergebnisse der Studie zur Entwicklung von Ganztagsschulen 2005-2010. Eine Veröffentlichung des StEG-Konsortiums. Frankfurt am Main: DIPF 2010, 31 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-191055 - DOI: 10.25656/01:19105.

Aber was wäre ein entwicklungsförderliches Umfeld für die Kinder? Im Berliner Bildungsprogramm für die offene Ganztagsgrundschule, das wir 2009 im Diskurs mit mehr als 1000 Pädagoginnen und Pädagogen dieser Stadt erstellt haben, haben wir formuliert:

„Die Grundschule kann nur dann eine für das Lernen der Kinder hilfreiche Einrichtung sein, wenn sie auch eine für ihre Persönlichkeitsentwicklung gewinnbringende und ihr Leben in der Schule bekömmliche Einrichtung ist.

Schulerfolg misst sich nicht nur nach Fehlerquotienten und Zeugniszensuren. Jede Schule – nicht nur die Grundschule – hat generell den Auftrag, *die ganze Person* eines jeden ihr anvertrauten Menschen zu fördern und seine Teilhabe an Kultur und Gesellschaft zu ermöglichen. Dazu gehören vor allem die Stärkung des Selbstbewusstseins, der Lernfreude und Lernerfolgsszuversicht sowie die Fähigkeit und die Neigung, Verantwortung für das eigene Wohlbefinden und das der Mitmenschen zu übernehmen.“<sup>2</sup>

Das Wort „Betreuung“ kommt übrigens im Berliner Bildungsprogramm von 2009 kein einziges Mal vor. Wir haben es damals bewusst zu einem Unwort erklärt, denn „betreut werden“ müssen nur hilflose Personen, was Kinder in der Regel nicht sind. Tatsächlich gewährt das neue Gesetz den Eltern auch gar keinen Anspruch auf ganztägige *Betreuung* der Grundschulkinder, sondern *den Kindern* einen Anspruch auf *ganztägige Förderung*! Stellt man also die pädagogischen Einrichtungen der Kinder unter den Anspruch der *Bildung* und erklärt die Schulen und Horte nicht zu Betreuungs-, sondern zu *Bildungseinrichtungen*, muss zunächst das Kind als ein bildsames Subjekt anerkannt werden. Dazu gehört, und ich zitiere erneut das Bildungsprogramm von 2009:

- „- die Unterstellung der Selbstbildungsfähigkeit des Individuums seitens der Erwachsenen,
- die Gelegenheit zur Eigenaktivität im Bildungsprozess,
- die Bewusstwerdung des lernenden Subjektes in Bezug auf sein eigenes Lernen,
- die Förderung und Unterstützung jener Schülerinnen und Schüler, deren Selbstbildungsfähigkeit in der vor- und außerschulischen Sozialisation bereits eingeschüchtert wurde und die wenig Gelegenheit zu eigenaktivem Lernen hatten;
- und die Gelegenheit zur Teilhabe der Kinder an wichtigen Entscheidungen sowie am gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Erwachsenen.“<sup>3</sup>

Es ist nicht zu erwarten, dass die Schulen und Horte einen solchen Anspruch in separaten Einrichtungen für den Vormittag und den Nachmittag optimal realisieren können. Die Aufspaltung der Kinder in ein vormittägliches Unterrichtskind und ein nachmittägli-

<sup>2</sup> Ramseger, Jörg; Preissing, Christa & Pesch, Ludger: Berliner Bildungsprogramm für die offene Ganztagsgrundschule. Gestaltungsprinzipien, Aufgabenfelder und Entwicklungsziele. Weimar & Berlin: verlag das netz. Online: <http://tinyurl.com/bildungsprogramm-offene-GTS>

<sup>3</sup> Ramseger et al. 2009, S. 21.

ches Betreuungskind verfehlt vielmehr von vornherein den Anspruch auf ganztägige Bildung. Wir wissen aus der jüngeren Ganztagsschulforschung, dass die Kinder die Trennung vom Vormittagsunterricht und den nachmittäglichen Bildungsangeboten gar nicht mitvollziehen, sondern auch die Schule-Hort-Kombination ganzheitlich als *eine Einheit* wahrnehmen und erleben – eben ihren alltäglichen staatlich organisierten Lebens- und Aufenthaltsraum. Und dass ihnen einzelne Erzieherinnen genauso wichtige Bezugspersonen sein können wie die amtliche Klassenleiterin.

Ganztägige Bildung ereignet sich mithin nur dort, wo die von den Lehrerinnen und Lehrern geplanten Unterrichtsangebote mit den von den sozialpädagogischen Fachkräften arrangierten unterrichtsergänzenden Bildungsangeboten *inhaltlich verschränkt* werden und alle Berufsgruppen in der Schule in gemeinsamen Projekten auf Augenhöhe miteinander kooperieren.

In den „Qualitätsstandards für die inklusive Berliner Ganztagsschule“ von 2021 ist das alles genauso angedacht, ausformuliert und in Entwicklungsschritten operationalisiert.<sup>4</sup> Wenn alle Schulen bis 2030 alle diese Entwicklungsschritte vollzogen haben und *alle* so arbeiten sollten, wie die Best-Practice-Schulen aus Berlin, die in den Videos<sup>5</sup> zu den Qualitätsstandards auf der Webseite der Bildungsverwaltung vorgestellt werden, dann wäre die Berliner Grundschule sicher ein guter Ort für Kinder.

Ich habe aber auch die Berichterstattung über den Lehrerstreik auf dem Moritzplatz vor acht Tagen wahrgenommen, und sehe ein gewaltiges Überforderungsproblem angesichts der realen Personalsituation in den Schulen.

Die Verwirklichung der von der Senatsverwaltung angedachten Vision einer guten Ganztagsgrundschule hat meiner Erfahrung zufolge viele Voraussetzungen. Dazu zählen vor allem:

- auf Seiten der sozialpädagogischen Fachkräfte die Bereitschaft, sich selbst nicht als Hausaufgabenüberwacher/innen und Basteltanten zu begreifen, sondern sich als professionell qualifizierte und staatlich anerkannte *Bildungsarbeiter/innen* zu verstehen und im Rahmen ihrer Kompetenzen selbstbewusst auch im Unterricht mitzuwirken;
- auf Seiten der Lehrkräfte die Bereitschaft, wie jede andere Berufsgruppe ganztägig am Arbeitsplatz Schule tätig zu sein und selbstverständlich auch die Kinder beim Mittagessen zu begleiten, am Nachmittag Unterricht zu erteilen und bei Bedarf auch eine erkrankte Erzieherin zu vertreten;
- von beiden Berufsgruppen die Bereitschaft, die unterrichtlichen und die unterrichtsergänzenden Bildungsangebote gemeinsam zu planen und zu verantworten

<sup>4</sup> <https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/schule/schulentwicklung/ganztag/schul-und-qualitaetsentwicklung/>

<sup>5</sup> Siehe <https://www.berlin.de/sen/bildung/schule/ganztaegiges-lernen/ganztagsschulen/>

und in einem rhythmisierten Tagesplan nach lernphysiologischen Kriterien klug über den ganzen Tag zu verteilen; dies gelingt am besten im Team-Kleingruppen-Modell mit wöchentlichen Planungssitzungen der Kleinteams;

- von den Schulleitungen, die Bereitschaft, das Team-Kleingruppenmodell in der Schule zu etablieren und neue Steuerungsmodelle mit kollektiven Schulleitungen einzuführen, in denen Sprecher aller Kleinteams mitwirken; viele Schulen machen das ja bereits;
- und von den Personalräten und Gewerkschaften die Bereitschaft, die überkommenen Berufsbilder der Lehrkräfte und der sozialpädagogischen Fachkräfte zu überwinden, zeitgemäße Arbeitsplatzbeschreibungen für beide Berufsgruppen zu entwickeln und ihren langjährigen Widerstand gegen neue Arbeitszeitmodelle aufzugeben.

Ich fürchte, verehrte Schulleiterinnen und Schulleiter, Sie haben einiges zu tun, um das alles gemeinsam mit Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bis 2030 in der Stadt umzusetzen. Wie die Erfahrungen mit Schulen, die so arbeiten, zeigen, darunter viele Schulpreisschulen, werden Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter es Ihnen durch erhöhte Motivation, eine wirksamere Lernprozessgestaltung sowie geringere Burn-out-Raten und geringere Krankenraten danken.

Ich komme zu meinem zweiten Thema:

## **2 Die Bewältigung der Herausforderungen der Kultur der Digitalität**

Wir alle sind Zeitzeugen und Teilhaber an einer gesellschaftlichen Umwälzung, die als informationelle Revolution bezeichnet werden kann und von zukünftigen Historikern vermutlich auf einer Ebene mit der Einführung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert und der industriellen Revolution im 18. und 19. Jahrhundert verglichen werden wird. Felix Stalder hat in seiner gleichnamigen, 2016 bei Suhrkamp erschienen Analyse dieser gesellschaftlichen Revolution von der neuen „Kultur der Digitalität“ gesprochen, die uns alle erfasst hat, die auch bleiben und sich noch immer dynamischer weiter entwickeln wird.<sup>6</sup>

Eine materielle Repräsentation dieser neuen Kultur ist das Smartphone. Das Smartphone ist längst nicht mehr bloß ein intelligentes Telefon, sondern inzwischen unser zweites extra-corporales Gehirn, auf das niemand mehr verzichten mag, und dass spürbare Unruhe in unserem biologischen Gehirn auslöst, wenn wir es einmal verlegt haben oder der Akku leer ist. Wir sind alle schon davon abhängig.

Das Smartphone und die weiteren elektronischen Medien, mit denen wir uns freiwillig oder notgedrungen verschalten, machen uns alle zu Teilen einer weltweiten Netzwerkstruktur. Wir können uns dieser Netze nicht mehr entziehen, aber, so Stalder, un-

---

<sup>6</sup> Stalder, Felix (2016) Kultur der Digitalität. Berlin: Suhrkamp.

*ser Handeln bestimmt*, ob wir in Zukunft – wie das Beispiel Chinas befürchten lässt – in einer post-demokratischen Welt der Überwachung und der Wissensmonopole leben werden oder aber in einer Kultur des Teilens und der Partizipation.

Auch die Grundschulkinder leben in dieser Kultur der Digitalität, und zwar von Geburt an, weil *ihre Eltern* Teil dieser Kultur sind und sie auch im Elternhaus vorleben. Spätestens in der 4. Klasse haben alle Kinder ihr Smartphone, und es prägt fortan ihre Wahrnehmung von der Welt, ihre Interessen und Bedürfnisse und vor allem ihre Wirklichkeitsinterpretationen in erheblichem Maße. Neben die Eltern und die Pädagoginnen und Pädagogen in der Schule tritt eine dritten Sozialisationsinstanz in ihre Welt, die ganz andere Bilder in ihre Köpfe bringt als die zuerst genannten: jugendliche Influencer, die viel unterhaltsamer sind als der Unterricht und viel wagemutiger als ihre bisweilen noch zögerlichen Eltern. Mindestens drei Stunden am Tag verbringen die Kinder mit den neuen Medien in einer Welt von Exhibitionismus, Konsumdruck und unsäglichen Banalitäten, und sie bekommen leicht die typischen Entzugssymptome von Süchtigen, wenn der Schultag zu lange dauert und sie das Handy in der Schule nicht benutzen dürfen.

Auf die Pädagoginnen und Pädagogen in der Schule kommen damit neue, komplexe Aufgaben und auch ganz neue Bildungsziele zu. Wir unterstellen mal, dass bis 2030 auch in Berlin alle Schulen mit schnellem Internet und alle Kinder mit Tablets ausgestattet sind, wie das in vielen anderen Staaten schon seit zehn Jahren selbstverständlich ist. Aber wir würden die Dramatik der informationellen Revolution verkennen, wenn wir diese Geräte nur als elektronische Arbeitsblattverteiler und Übungsgeräte für Drill-and-practise-Programme benutzen würden. Das können sie auch sein, aber das ist banal und völlig unzureichend.

Unser neuer Erziehungsauftrag besteht darin, die Kinder nicht bloß zu *Nutzern*, sondern zu *Beherrschern* der digitalen Systeme zu machen.

Einige Beispiele: Indem wir mit den Kindern am Tablet freie Texte produzieren, erheben wir sie zu Autorinnen und Autoren eigener Geschichten. Indem wir diese Texte aber nicht bloß ausdrucken und abspeichern, sondern in der Klassengemeinschaft untereinander teilen, zeigen wir den Kindern, wie man kooperativ und produktiv zusammenarbeiten kann. Wir zeigen ihnen zugleich, wie leicht ihre Produkte, wenn sie erst einmal digital geteilt wurden, auch verfälscht und gegen die eigenen Interessen genutzt werden können.

Oder: Indem wir mit einem Bildbearbeitungsprogramm die Kinder darin unterrichten, Bilder zu verändern und zu verfälschen, machen wir sie auch skeptisch gegenüber dem Wahrheitsgehalt der ihnen über TicToc und Instagram übermittelten Bilder.

Oder: Indem wir mit den Kindern in einen Wikipedia-Text vorübergehend eine Fake-Zeile einfügen, zeigen wir ihnen, dass diese online-Enzyklopädie neben äußerst hilfreichen Sachtexten auch jede Menge Lügen und Fake News enthält und mit Vorsicht zu genießen ist.

Und: Indem wir mit den Kindern schon in der dritten Klasse mit Adaptable Books kleine kreative Multimedia-Projekte einüben, machen wir sie kompetent, in der digitalen Welt zu bestehen, ohne sich ihr vollständig auszuliefern. Das ist nicht nur bedeutsam für ihre späteren Chancen auf dem Arbeitsmarkt, sondern vor allem wichtig für die Sicherung der Demokratie, deren Feinde sich dieser Mittel und Techniken – siehe Telegram – zielstrebig und mit hoher professioneller Kompetenz bedienen und auch die Jugendlichen damit einfangen.

Um es kurz zu sagen: Coding und Informatikunterricht braucht es in der Grundschule noch nicht, obwohl beides auch schon in Kindergarten und Grundschule vergnügt und spielerisch geübt werden könnte. Aber das können wir auch den Sekundarschulen überlassen. Die Verwendung digitaler Medien *zu selbstbestimmten Zwecken* und die frühe Ausbildung von kritischer Medienkompetenz, nicht auf dem Wege einer ängstlichen Bewahrpädagogik, sondern durch kreative, aber immer gemeinsam reflektierte Nutzung dieser Medien sind zweifellos ein wichtiger Auftrag der Grundschule in unserer Zeit. Es geht – in den Worten von Uta Hauck-Thum – um die gewaltige Aufgabe, zu klären, wie „der Umgang mit Unbestimmtheit in einer Kultur der Digitalität im Hinblick auf Bildung gestaltet werden kann“.<sup>7</sup>

Die Kolleginnen und Kollegen in der Schule zu ermutigen und darin zu qualifizieren, die Kinder durch die reflektierte Nutzung digitaler Medien im Unterricht sehr früh und sehr überlegt auf ihr Leben in einer Kultur der Digitalität vorzubereiten und dabei als Pädagogen selber auch Unbestimmtheit zu ertragen, ist zweifellos ein großer Auftrag für sie als Schulleitungen, aber auch für die Senatsverwaltung, die Schulträger und das Weiterbildungssystem, auf deren großzügige und unkomplizierte Unterstützung Sie jederzeit zurückgreifen können sollten.

Hilfreiche Praxis-Beispiele, wie der Unterricht für die Kultur der Digitalität aussehen könnte, finden Sie vor allem in den entsprechenden Schriften des Grundschulverbands sowie in den Publikationen der Autorinnen und Autoren Petra Anders, Uta Hauck-Thum, Beat Döbeli Honegger, Thomas Irion und Günter Krauthausen, die Sie alle in der Datenbank FIS Bildung blitzschnell recherchieren und teilweise sofort online einsehen können.<sup>8</sup> Natürlich finden Sie ganz viel zu diesem Thema auch auf Youtube.

Ich komme zu meinem letzten Aufgabenfeld:

<sup>7</sup> Uta Hauck-Thum: Was ist Digitalität? Philosophische und pädagogische Perspektiven. Vortrag auf der Digitalitäts-Tagung am 28.6.2019 an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=INpqOTCWRgA>

<sup>8</sup> [https://www.fachportal-paedagogik.de/literatur/erweiterte\\_suche.html](https://www.fachportal-paedagogik.de/literatur/erweiterte_suche.html)

### 3 Die Gestaltung der Schulhäuser für eine pädagogisch verantwortbare ganztägige Bildung unter den Bedingungen der Kultur der Digitalität

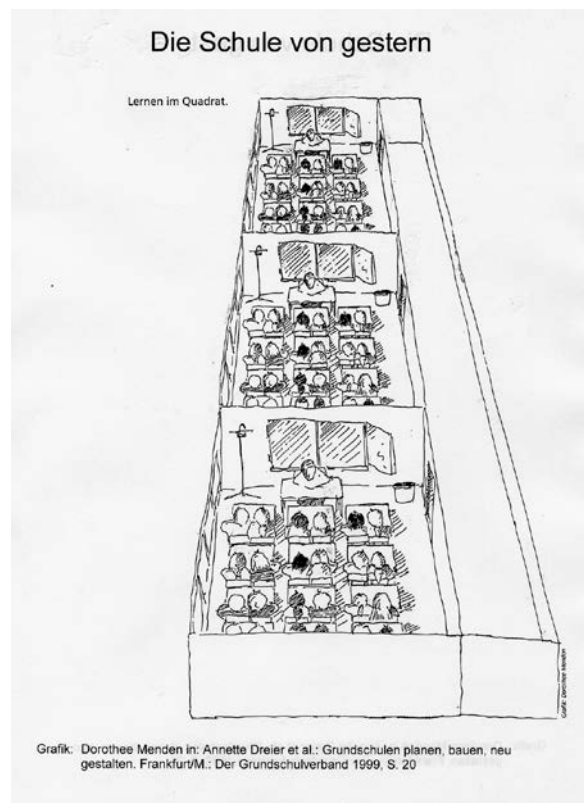
Es gibt im Wesentlichen 3 Prototypen von Schulgebäuden, in denen Sie pädagogisch wirken können:

- die Flurschule
- die Großraumschule und
- die Compartmentschule.

Ich kann zu allen drei Typen nur einige wenige Sätze sagen.

#### 3.1 Die Flurschule

Noch immer gibt es in Berlin Grundschulklassen, die mit Stühlen und Tischen vollgestellt sind, womöglich sogar noch in Kirchenbestuhlung frontal auf die Tafel ausgerichtet. Der frontal zur Tafel ausgerichtete Klassenraum repräsentiert die Schule des 19. Jahrhunderts, in der die Menschen des frühen Industriezeitalters auf die Tätigkeit in der Fabrik vorbereitet werden sollten und nur eine kleine Minderheit Führungsaufgaben übernehmen musste.



Eine solche Raumgestaltung widerspricht allen Erfordernissen ko-konstruktiven Lernens, wie wir sie durch die Befunde der modernen Neuropsychologie des Lernens in den letzten 20 Jahren erklärt bekommen haben. Sie widerspricht auch den Erfordernissen einer zeitgemäßen Lernkultur für das Leben in der Kultur der Digitalität. Denn wir leben nicht mehr im Industriezeitalter, sondern im Informationszeitalter, das ganz an-



dere Tugenden und andere Lernformate erfordert als das 19. Jahrhundert. Sie kennen die neuen Aufgaben unter den Vokabeln „extra-curriculare Schlüsselkompetenzen“, „21<sup>st</sup> Century Skills oder das „4K-Modell“ des Lernens mit den zentralen Bildungsformen Kommunikation, Kollaboration, Kreativität und kritisches Denken. Keine dieser Lernformen ist mit den beschränkten Raumangeboten des 19. Jahrhunderts kompatibel.

### 3.2 Die Großraumschule

In der angelsächsischen Welt und in Skandinavien sind daher seit Mitte der 1970 Jahre immer mehr Schulträger dazu übergegangen, offene Lernlandschaften in Großraumschulen zu realisieren, in denen sich die Kinder frei bewegen und allein oder in Kleingruppen und natürlich auch in größeren Gruppen ihrer Forschung nachgehen können. Ich zeige Ihnen hier nur zwei Beispiele, beginnend mit der vielleicht aufregendsten Grundschule der Welt: der Trillium Creek Primary School in Oregon.<sup>9</sup>

Diese Schule wurde um 2010 von mehr als 300 Bürgern unter Beteiligung der Schülerinnen und Schüler in einem partizipativen Prozess nach dem Design Thinking Modell entworfen und hat sich selbst als Leitbild vorgenommen, „die bedeutendsten Denker und vernünftigsten Menschen der ganzen Welt“ hervorzubringen. Man kann darüber lächeln, aber ich finde, das wäre ein gutes Motto, dem sich auch alle Berliner Schulen verschreiben könnten.

Interessant ist vor allem die innere Gestaltung des Hauses: Es handelt sich um einen einzigen gigantischen Großraum, der sich über drei Gebäudeflügel erstreckt. Die Schule hat sich sehr konsequent einem offenen Lernen in Kleingruppen verschrieben. Klassenzimmer gibt es nicht mehr, nur noch offene Lernzonen.

Da die Kinder selbstverständlich vom ersten Schultag an alle mit Tablets arbeiten, hat die Schulgemeinde, gleichsam zur Kompensation für das völlige Aufgehen in der Kultur der Digitalität, das ganze Gebäude als eine riesige Bibliothek ausgelegt, in der die Kinder überall auf tausende von Büchern zurückgreifen und auch mit analogen Medien arbeiten können. Ich kann Ihnen sehr empfehlen, sich einmal das äußerst spannende Youtube-Video über diese Schule anzusehen, das ich in meinem Quellenverzeichnis angeführt habe.

Genauso erstaunlich ist vielleicht das *Sydney Centre for Innovative Learning* an der *Northern Beaches Christian School* in Sydney, eine extrem vielfältige Großraumschule, die ein vollständig individualisiertes Lernen in kleinen, digital organisierten Projektgruppen vom ersten Schuljahr an betreibt. Auch zu dieser aufregenden Schule habe ich Ihnen eine sehr spannende Webseite ins Hand-out eingestellt.<sup>10</sup>

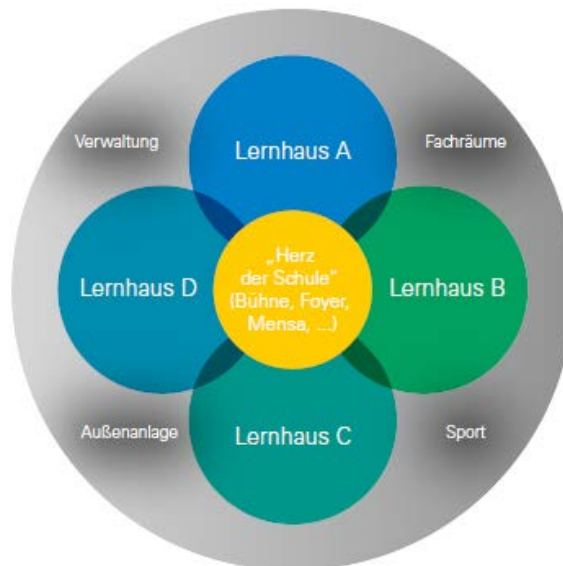
<sup>9</sup> Siehe die Hinweise auf die Webseiten im Hand-out zu diesem Vortrag. Insbesondere: <https://www.youtube.com/watch?v=hwWN9Cuq-x0>

<sup>10</sup> Siehe <https://www.schoolsandtravel.com/single-post/2017/03/18/Sydney-Centre-for-Innovative-Learning-Northern-Beaches-Christian-School>

Die Webseite dieser Schule offenbart, dass Berlin Welten entfernt ist von der die Kultur der Digitalität aufgreifenden Schulentwicklung in den angelsächsischen und den skandinavischen Ländern. In diesen Ländern, aber auch in Kanada, Singapur und Taiwan hat man schon vor Jahren die Herausforderungen der 21<sup>st</sup> Century Skills begriffen und zum Anlass genommen, völlig neue Lernkulturen in der Schule zu etablieren.

### 3.3 Die Compartmentschule

Die Berliner Schulbauinitiative von 2017 sah vor, dass in dieser Stadt nach dem Vorbild der Städte Herford und München 50 neue Schulen nach einem eigenen, hier entwickelten Konzept gebaut werden sollten, so genannte „Lern- und Teamhaus-Schulen“. Es handelt sich um „Compartment-Schulen“, die ein Mittelding zwischen der alten Flurschule und den offenen Lernlandschaften in den genannten Ländern darstellen. Einige dieser Schulen sind bereits in Bau.<sup>11</sup>



**Quelle: Landeshauptstadt München / Referat f. Bildung u. Sport (2014):  
Das Münchner LERNHAUS. (Auch online verfügbar!)**<sup>12</sup>

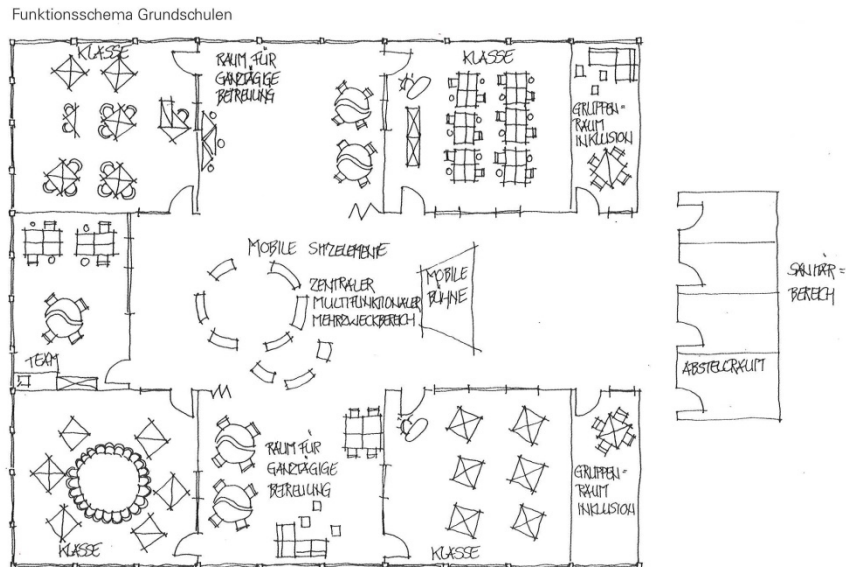
Die Compartment-Schule verzichtet auf Flure und wandelt die dafür vorgesehenen Flächen in pädagogische Nutzflächen um.

In einem Compartment gruppieren sich vier oder in Berlin zweimal 3 Klassenzimmer um ein gemeinsames Forum, das ist eine multifunktional nutzbare offene Lernfläche. Alle Zimmer sind mit Sichtfenstern zum Forum hin geöffnet, so dass die Kinder beispielsweise in Phasen der Freiarbeit jederzeit das Klassenzimmer verlassen und auf der Freifläche arbeiten können. Der Hort ist hier im Compartment integriert. Alle Lehrkräfte, die in diesen 4 Klassen arbeiten, bilden gemeinsam mit den Horterzieherinnen

<sup>11</sup> Siehe <https://www.berlin.de/schulbau/ueberblick/schulraumqualitaet/>

<sup>12</sup> [https://www.schulentwicklung-net.de/images/stories/Anlagen/516\\_Lernhaus\\_121014.pdf](https://www.schulentwicklung-net.de/images/stories/Anlagen/516_Lernhaus_121014.pdf)

und weiteren Kräften ein autonomes multiprofessionelles Kleinteam. Sie treffen sich auch in einem gemeinsamen Teamraum, hier in der Grafik am linken Rand platziert. Je nach Größe der Schule kann man nun beliebig viele dieser Compartments nebeneinander und übereinander setzen und im Team-Kleingruppenmodell betreiben.



Quelle: Landeshauptstadt München / Referat für Bildung und Sport München, a.a.O.

So sieht das in der Realität aus:



Das Forum - Grundschule am Bauhausplatz, München – Foto: © Jörg Ramseger

Diese multiprofessionellen Kleinteams planen alle Bildungsaktivitäten der vier Klassen gemeinsam und organisieren auch die Zeitstruktur und den Personaleinsatz in ihrem Kleinteam selber. Dadurch gewinnen sie maximale pädagogische Gestaltungsfreiheit

Die Kerngedanken der Lernhaus-Pädagogik sind:

- ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit für die Kinder zu schaffen: Alle kennen alle und alle sehen alle;
- Transparenz, die Zugehörigkeit vermittelt;
- die Gleichzeitigkeit von individuellem und gemeinsamem Lernen;
- maximale didaktische Vielfalt: alle Sozialformen können jederzeit eingesetzt werden: traditioneller Unterricht im geschlossenen Klassenverband, Einzelarbeit, Kleingruppenarbeit, Großgruppenarbeit; kooperatives Lernen von mehreren Klassen, z. B. im Projektunterricht;
- größere Freiheit in der Zeitgestaltung;
- der Hort in der Schule: die gute Kombination von Schulpädagogik und Sozialpädagogik in der offenen oder gebundenen Ganztagschule – personell und räumlich vereint.<sup>13</sup>

Vielleicht werden sich einige von Ihnen an diese neuen Schulen bewerben und eine neue Grundschuldidaktik in dieser Stadt etablieren. Oder Sie werden, weil es in der Bauphase noch keine Teams für die neuen Schulen gibt, als Beraterinnen und Berater für Ihren Bezirk zur Bestellung der Innenausstattung hinzugezogen. Dann könnte es Sinn machen, nicht zu konventionell zu denken, sondern sich auch in Berlin einmal an herausragenden Beispielen aus dem Ausland zu orientieren.<sup>14</sup>

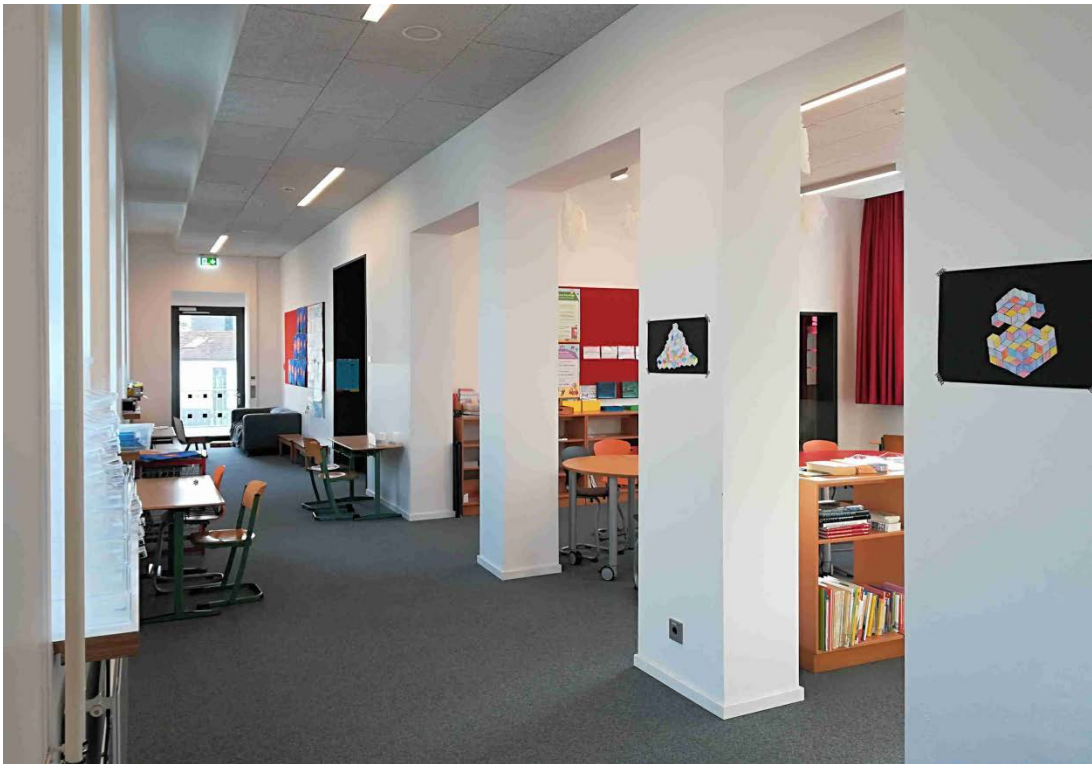
Die meisten von Ihnen haben derzeit ganz andere Probleme. Sie können nicht neu bauen, sondern wären froh, wenn Ihr womöglich baufälliges Schulhaus überhaupt noch ordentlich restauriert würde, nachdem die Schulbauinitiative ins Stocken geraten ist. Wo Schulen tatsächlich restauriert werden, machen die Bezirke aber leider gerade einen furchtbaren Fehler: Wenn in Berlin ein Schulhaus restauriert wird, wird vielleicht das Dach neu eingedeckt, es werden neue Fenster installiert, WLAN-Router montiert und die Räume frisch gestrichen und einige preiswerte Verschönerungen der Altbauten vorgenommen. Aber es wird dabei zugleich völlig gedankenlos die alte Flurschule wiederhergestellt und damit die Pädagogik des 19. Jahrhunderts weitere 50 Jahre ins 21. Jahrhundert hinaus verlängert. Wenn ich mal sehr direkt sein darf: Ich halte das für eine entsetzliche Dummheit.

Hier sollten Sie, verehrte Schulleiterinnen und Schulleiter Widerstand leisten und gegenüber dem Schulträger beispielsweise mal auf die Politik der Stadt Hamburg verweisen, wo man bemüht ist, die Prinzipien der Lernhauspädagogik auch in Altbauten zu realisieren, beispielsweise, indem Wände herausgerissen, Klassenzimmer zu den Flu-

<sup>13</sup> Siehe 4 sehr lehrreiche Videos bei <https://lernhausfilm.de>. Ferner: Ramseger, Jörg (2018): Das Berliner Lern- und Teamhaus. Ein neuer Schulbautyp für die Grundschule des 21. Jahrhunderts. In: Grundschule aktuell, H. 141, Febr. 2018, S. 23-27.

<sup>14</sup> Siehe zum Beispiel <https://architizer.com/projects/madison-central-library/> oder <https://www.pinterest.de/pin/jesmond-gardens-primary-school--726768458588647172/>

ren hin geöffnet und diese durch Einbau von Rauchabschlusstüren zu Compartment-schulen umgestaltet werden.



**Offene Lernzonen im Altbau (ehemalige Flurschule).**  
**Foto © Anke Ehrenreich, Grundschule Kielortallee, Hamburg**

Dann wäre es möglich, auch in Berliner Schulen so genannte „Maker Spaces“ einzurichten, also Lernwerkstätten für kreatives digitales Arbeiten. Aber das näher zu erläutern würde jetzt eine weitere halbe Stunde beanspruchen.

Ich wünsche Ihnen beim Umbau Ihres Schulhauses und der Entwicklung einer zeitgemäßen Grundschuldidaktik in den neuen Schulhäusern viel Glück, ein dickes Fell und machtvolle Unterstützung seitens der Eltern. Ihr Job ist zwar der anspruchsvollste von allen im Schulwesen, aber auch der Job mit der höchsten Gestaltungsfreiheit im ganzen System. Das ist doch auch eine Chance!